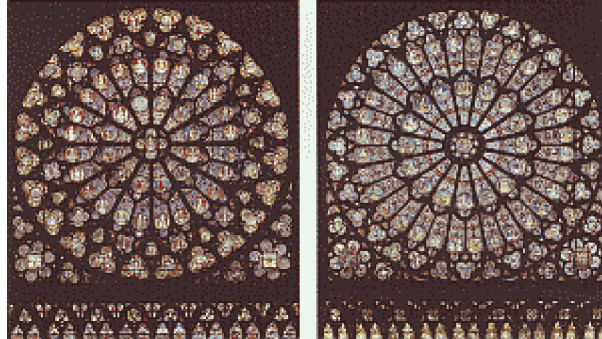
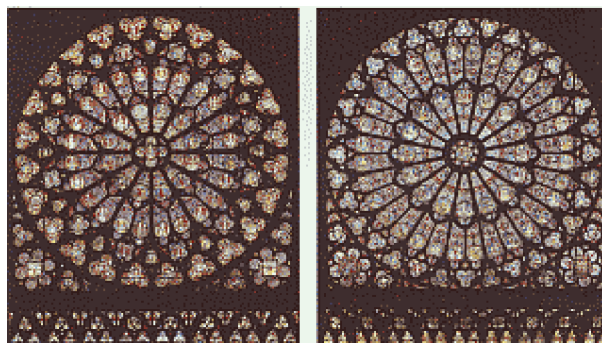


E lisabeth von T hüringen



I.

.....König Andreas hatte befohlen, daß E lisabeth nicht in der Kapelle seines Palastes, sondern in der Kirche zu Preßburg getauft werde. Kinga mußte lächeln, indem sie daran dachte, wie sie sich alle zu Fuß zur Kirche begeben mußten, alle die Damen und Herren des Hofes, die Lukas sonst nur im Wagen oder zu Pferde außer T ores erblickte. Der König selber war vorausgeschritten, ein seltenes Freuen im Antlitz. Zwei Söhne hatte der Himmel ihm schon geschenkt und nun diese T ochter. Vor allen, die ihn jetzt sehen konnten, vor seinem Volke wollte er Gott danken für dieses Geschenk.....



II.

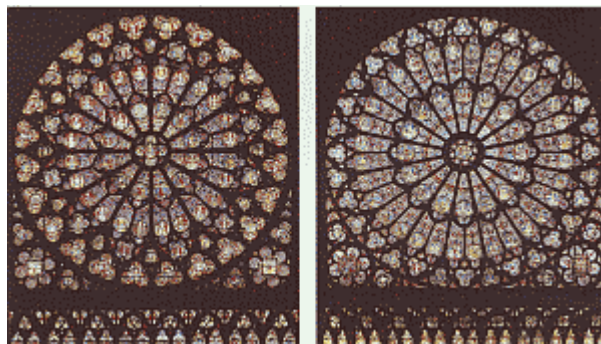
.....Dieser arme Vogel, der nur noch von Ast zu Ast zu klettern vermochte, jedoch auf Elisabeths Anruf sich vom hohen Sitz auf den niedersten Ast hinunter stürzte, der sonst vor Menschen floh und sich oft tagelang in seinem Bretterhaus versteckt hielt, sein Anblick hätte jetzt des Kindes Tränen getrocknet.....

.....Kinga erblickte die erhobenen Hände der Bettler, hörte ihre Rufe. Schauernd vor soviel Elend, und um das Kind zurückzuhalten, wandte sie sich ab. Aber schon hatte Elisabeth die Bettler erblickt, die nun still wurden und in das zarte, dunkle Kinderantlitz starrten, das sich trotz Kingas Abwehr vorgezwängt hatte. Kinga warf in plötzlicher Eingebung alles aus dem Wagen, was sie an Eßbarem und an Münzen noch besaß, warf es ohne Bedenken fort, dahin, dorthin. Und in die dankenden Rufe der Bettler, die ein solches Beschenktwerden nie zuvor erlebt hatten, mischte sich nun der Jubel des Kindes.....

.....Die Prinzessin schien ihre ganze neue Umgebung zu bezaubern.....

.....Ein Mädchen aus der Armut sollte Elisabeth zur Spielin gegeben werden.....

.....Elisabeth eilte zu dem armen Geschöpfe hin, dem jetzt die Tränen über die Wangen liefen, und schon hielt sie es umschlungen, übersäte es mit Küssen. „Guda heißt du? Ich liebe dich, Guda!“ ..„Ich werde dich nie verlassen, Guda!“ Nein, denn Elisabeth mußte Guda wegen dableiben, weil die andern Mädchen nichts von dieser wissen wollten. Sie aber liebte Guda, sie liebte auch Kaplan Berthold, den Gütigen,.....



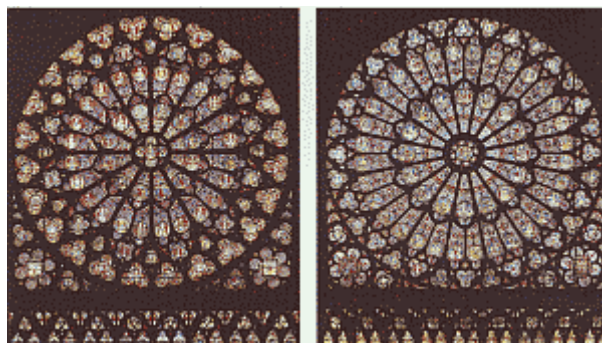
....Manch einer, hingerissen von der Schönheit des lieblichen Paares, teilte die Ergriffenheit Landgraf Hermanns, die seiner Stimme wohl anzumerken war, als er begann: „Elisabeth, die Tochter König Andreas' von Ungarn, wird meinem Sohne Ludwig, Thüringens Thronerben, in dieser Stunde anverlobt ..."

....Denn schon ging er mit Kinga und Elisabeth über die Brücke. Sie stellten hier ihre Lasten ab, die sie unter den Mänteln getragen, Überreste an Fleisch und Brot, von den festlichen Tischen gesammelt. Und schon waren sie umringt von Bettlern, die von allen Seiten aus dem Tannendickicht wie aus der Erde krochen, schon streckten sich ihnen die magern Hände der Hungernden entgegen.....

....Ein gar inniges Lächeln schenkte Elisabeth dem kleinen Mägdelein, das gar blaß und scheu zu ihr aufblickte. Sie füllte seine Hände mit Münzen, legte den übrigen Inhalt ihres Beutels, und es war viel, in den Hut des Mannes.....

....Dreizehn Jahre erst zählte Elisabeth und ward doch schon von ihrer nur an Feste gewohnten Umgebung als freudestörend empfunden.....

....Schmerz ergriff Ludwig bei dem Gedanken. Er selber liebte Elisabeth so, wie sie war, er liebte ihre Frömmigkeit, ihr barmherziges Wesen, das mit den Trauernden weinte und für den Darbenden darben wollte.....



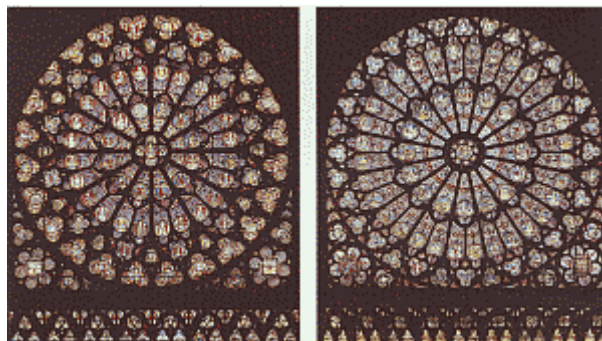
.....E r (Kaiser Friedrich II.) fühlte ihre E rgriffenheit, als er das A mulett der nun vor ihm Knienden um den Hals hing, und sein Herz dankte ihr, der Reinsten der Frauen, ohne die der Glanz dieses Festes für ihn jetzt nicht weiter bestanden hätte, der Schönsten der Frauen, welche die S chönheit jeder andern hier im S aale vergessen ließ.....

....."Nehmet das für E uren S chaden, B auer." S ie reichte ihm eine G oldmünze.....

.....W as E lisabeth im tiefsten Winter nie versäumte, so stand sie auch jetzt, die Nacht war bereits hereingebrochen, inmitten von B ettlern in dem kleinen Hof beim B urgtor. S ie legte das B rot in eine S chale, ließ eine andere mit S uppe füllen. A lles, was G uda von den T ischen der S atten gesammelt, verteilte sie unter diese A rmen hier. K einer wußte, daß sie selber seit T agen ihre gefüllten S chüsseln nur deshalb vom A bendtisch in ihre K emenate tragen ließ, weil sie mit f ürstlicher S peise zu sättigen vorhatte, wer hier draußen leer ausging.....

.....E lisabeth gewahrte es nicht, als der B ettler sie verließ. S ie hatte das B ündel geöffnet und starrte nun auf die arme K apuze mit den groben F licken, starrte auf das kleine P ergamentblatt, das sie darin gefunden, von heiliger H and beschrieben. D ann fiel sie in die K nie vor diesem G ewand, das der B ettler von A ssisi getragen, als er allen R eichtum verließ und den W eg in die A rmut ging.....

.....E s war in der Nacht darauf. L ängst brannte kein F euer mehr im K amin. E lisabeth kniete auf dem B oden ihres S chlafgemachs. Ihre F üße hatten den w ärmenden T eppich weggestoßen, sodaß sie fror. " „Gib mir die D emut! Gib mir die D emut, o H E RR!" S ie weinte.....



V.

.....Heinrich sah die Mutter an mit vielsagendem Blick. „Also habt Ihr diese königlichen Geschenke da für Elisabeths Bettler mitgebracht?“ „Es hat immer noch zuviel Bauern unter diesen Bettlern, Heinrich.“.....

.....Dafür verloren viele prunkende Mäntel in Elisabeths Truhen nach und nach den Glanz. Immer neue Kleinodien löste sie davon. Beim Tödler in Geld umgetauscht, wurden sie zu Brot für ihre Untertanen, für die Armen, die Kranken, die sich von Tag zu Tag mehrten.....

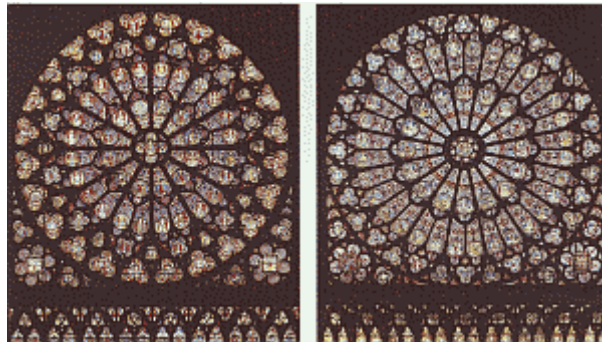
.....Und es verging kein Tag, der nicht die Landgräfin (Elisabeth) in den Hütten Heimgesuchter fand.....

.....Seiner traurigen Klapper nicht achtend, ging sie auf ihn zu. Die Zeichen der furchtbaren Krankheit standen auf seinem Gesicht, die lumpenverhüllten Füße warnten.

Gab es noch einen Menschen, der seine Nähe nicht floh? Der Ausgestoßene lag vor Elisabeth auf den Knien. Durch sein wehes Weinen hörte sie Worte lallen, die sie nicht verstehen konnte, weil auch die Zunge krank war. Umsonst legte sich seine Hand vor den armen Mund, um den üblen Geruch zurückzuhalten, der mit dem Atem ihm entstieg...„Dieser da reitet mit uns, Guda.“ Guda zitterte vor Elisabeths Beginn. Sie half dem Kranken auf das Tier, das Elisabeth wieder bestiegen hatte und ritt dann neben ihr auf Umwegen zur Burg. Mit Gudas und Isentruds Hilfe trug sie den Aussätzigen über selten begangene Treppen in ihre Gemächer. Selber ließ sie ihm die erste Pflege zuteil werden, und sie verließ ihn erst wieder, als er nach wohltuender Waschung in beste Linnen gehüllt, auf dem Bett eingeschlummert war.

Die Nacht war hereingebrochen. Elisabeth kniete vor dem Tabernakel der

Kapelle. Das Antlitz war das einer Entrückten. Die Lippen bewegten sich nicht im Gebet, kein irdisches Wort legte sich mehr in ihr Gespräch mit Gott. Es war dies zu der Stunde, da Heinrich den Landgrafen in das Gemach führte, wo der Aussätzige schlief. Entrüstung in jeder Gebärde, trat er ihm voran zum Lager hin und hob das Linnen, welches das entstellte Gesicht verhüllt hatte. Ludwig trat nahe an das Bett, sein Blick ruhte in tiefem Erbarmen auf dem Aussätzigen. Plötzlich schlug er die Hände vor das Gesicht und fiel in die Knie. Was Ludwig während eines Augenblicks Länge gesehen hatte, das war nicht mehr der in Linnen gehüllte Kranke, sondern ein armer, zermarterter Körper mit durchbohrten Händen, durchbohrten Füßen, mit blutüberströmtem Antlitz.....



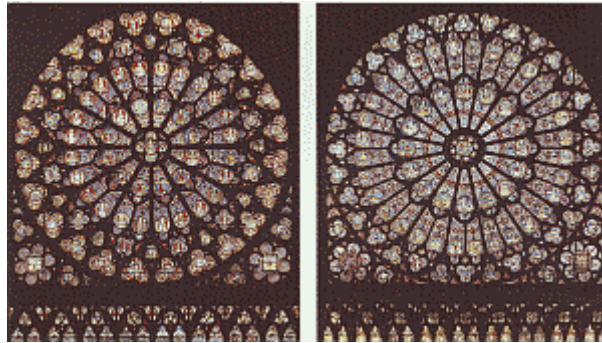
VI.

.....Ohne der Einwendungen Heinrichs zu achten, ging Elisabeth auch heute wieder mit Guda zu den Hungernden hinaus. Und als die Brote nicht ausreichten, als viele Bettler noch wartend im Hof am Burgtor standen, befahl sie Guda, alle Vorräte aus der Küche zu holen.....

.....der Bettelmönch. Er kniete da, als hätte er viel empfangen, und küßte Elisabeths Mantelsaum. Sie aber öffnete kurz entschlossen die kostbare, edelsteinbesetzte Spange ihres Gürtels und reichte ihm diese.

„Schwester!“ Das war mehr als Dank! Freude glitt über ihr Antlitz. Und Guda, die in großer Angst vor dem Kommenden abseits stand, bückte sich, nicht mehr wissend, was sie tat, und entnahm der Truhe den Mantel, den sie soeben seiner Verarmung wegen hatte fallen lassen.....Der Mantel! Gudas Blick

weitete sich. Ein Glänzen wie von hundert und aberhundert Diamanten war über den Stellen, daraus der Edelstein, gebrochen war!



VII.

.....Elisabeth umschlang die Getreue.

„Laß uns Not lindern, Guda! Die Hungrigen sollen gespeist, die Kranken gepflegt werden! Bei ihnen nur finden wir unsern HERRN!“

.....Immer in der Morgenfrühe sah man jetzt Elisabeth durchs Stadttor reiten, hinter ihr Guda auf einem Zugpferd, das mit Mehl, Broten, Milch und gekochten Speisen beladen war. Kein Kranker, der umsonst auf ihre Pflege wartete, keiner am Weg, der umsonst um Hilfe bat. Waren die mitgebrachten Säcke und Körbe leer, so öffnete sich Elisabeths Geldbeutel.....

.....eine schmale Frauengestalt im Bettlerkleid, Elisabeth. „TE DEUM LAUDAMUS: TE DEUM CONFITEMUR“ sang ihr Mund, ihr Herz auch. Hatte Gott in dieser Nacht ihr weniger gegeben, als er Christi Mutter in der heiligsten der Nächte gab? Einen Stall, vor Kälte schützend, ein Häuflein Stroh!.....

.....Vor dem Tor eines Hauses flehte Guda um eine Gabe. Und Elisabeth verzehrte das erbettelte Brot mit Tränen der Dankbarkeit.

Für die kommende Nacht fanden sie eine Schlafstätte im Haus eines reichen Bürgers, der ihnen die Kammer auf vieles Bitten hin aufschloß. Er tat es mit den

Worten: „Für diese Nacht nur, nicht für länger!“ Die Kammer war leer, ohne Lager, ohne Stroh, ohne Tisch und Stuhl.....Als alle schliefen, kniete Elisabeth hin und verbrachte diese Nacht wie die vergangene in Wachen und Beten.....Und sie fügte voll Bitternis hinzu: „Ich möchte gerne den Menschen Dank sagen, aber ich wüßte nicht wofür.“.....

.....Da reichte ihr Guda barmherzig das letzte der Kinder, Gertrudis. Und Elisabeth schloß es in die Arme wie ein neues Geschenk Gottes.

„Das Volk hat ihre Wohltaten vergessen, dem Landesverweser zuliebe verachtet es die Ausgestoßene. Selbst der Ärmste meidet sie, um nicht bei Heinrich Raspe in Ungnade zu fallen. Die Landgräfin aber, hat sie jemals ein Hindernis gekannt, wenn es darum ging, uns und damit den Armen zu helfen?“.....

.....Elisabeth setzte sich mit Guda und Isentrud im Klostergang neben die Bettler, die um diese Zeit Suppe erhielten. Als Frate Ubaldo ihr mit zitternder Hand die Schüssel reichte, als Elisabeth ihrem Bettelmönch nun ins Gesicht sah und dieser ihr Lächeln gewährte, verlor er seine Fassung vollends. Er fiel vor ihr nieder und weinte bitterlich.....

.....Als Elisabeth aus ihrer Ohnmacht erwachte, erstrahlte ihr Gesicht in Heiterkeit, doch im nächsten Augenblick war es von Tränen wieder überströmt. Und aus seltener Entrücktheit, wie sie Isentrud noch nie an ihr bemerkt hatte, sprach sie die Worte:

„Da DU mit mir sein willst, will ich mit DIR sein.“.....

.....„Seid Ihr krank, Fürstin?“

Elisabeth faßte die rauhe, schwielige Hand. „Wenn ich denen da unten mein Essen bringen dürfte, würde ich wieder gesund.“ Und nach einer Weile, als sie sah, wie die Burgwartin Gertrudis Lockenköpfchen streichelte: „Ich will das Kind Euch immer geben, sooft Ihr nach ihm Verlangen tragt. Doch wollet mir heute Nacht die Schlüssel zu den Verließen verschaffen.“.....

.....Ein edles Antlitz, totenblaß und abgezehrt, von langem Haar und Bart

umrahmt, war Elisabeth zugewendet. Groß hing der Blick an ihrem tränennassen Gesicht. „Wer bist du, die du zu mir kommst?“ lallte sein Mund, da er sah, wie Elisabeth Speise in seine Schale legte. Sie reichte ihm den Becher Wein und sie küßte die Hand, welche die Kette trug. „Gott liebt dich, Bruder.“

Und wieder kniete Elisabeth in einem engen Verließ. Sie hörte den Gefangenen, dem die Augen geblendet waren, fragen: „Wer seid Ihr, die Ihr mir Gutes tut? Ich kann Euch nicht sehen.“ „Ich bin Eure Schwester“, antwortete sie ihm.

So ging der Engel der Barmherzigkeit von Kerker zu Kerker, gab einem armen Mund das Weinen zurück, das er in jahrelangem, dumpfen Hinsiechen verlernt hatte, verlieh dem Schmerz die Träne wieder, brachte Erinnerung an weiche Mutterhände, brachte einen Schimmer Trost in die Dunkelheit.

In ihrer Kammer lag Elisabeth dann bis tief in den Morgen hinein ohne Schlaf. „Laß mich diesen Armen dienen, o HERR!“ Ihre Tränen flössen endlos.....

.....„Verzeiht meine Frage, Fürstin! Ihr seid hier, weil Ihr Eurem Oheim den Gehorsam verweigert habt. Er möchte Euch ...“

„Er möchte mich einem Gemahl zuführen“, ergänzte Elisabeth und fügte dann hinzu: „Ludwigs Gattin aber kann keinem andern mehr angehören.“

Vargula riß sich empor und fragte ernst und klar:

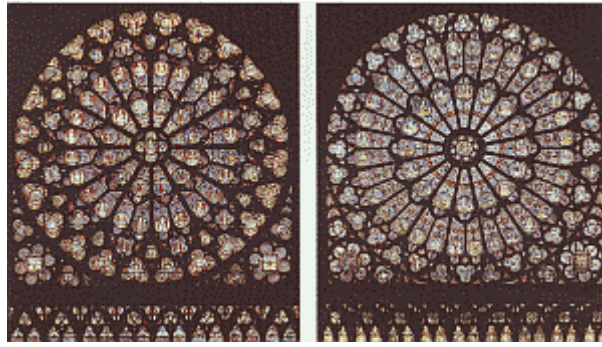
„Soll ich das auch Kaiser Friedrich wissen lassen, der um Eure Hand anhält, Fürstin? In seinem Auftrag bin ich den Heimkehrern voraus und hierher geritten.“

Lange schwieg Elisabeth. Sie wußte, daß Kaiserin Jolanthe gestorben und daß Friedrich einsam war. So empfand sie die Ehre seines Antrages nicht nur in ihrer vollen Größe, sie litt selber unter der Antwort, die sie zu geben hatte:

„Kaiser Friedrich wird mich verstehen. Er wird Elisabeth von Thüringen vergessen.“ Sie löste eine feine Kette von ihrem Hals, zeigte sie Vargula und sagte:

„Lasset Kaiser Friedrich wissen, Herr Walter, daß ich dieses sein Geschenk hier liebe, als wäre es Ludwigs Geschenk.“

Elisabeth hielt dann Vargulas kleinen Blütenstrauß in ihren Händen, und ihr Gesicht neigte sich dankbar darauf nieder.....



VIII.

.....Denn hinter Kaiser Friedrich im Kreuzfahrergewand schritten vier Ritter mit Ludwigs Totenschrein durch das Schiff der Kirche.

Elisabeth stürzte aufweinend zum Schreine hin, umfaßte ihn liebend, bedeckte ihn mit Küssen. Versunken war alles um sie her. Da war nur noch der Tote, da war nur Ludwig. Sie nahm die Krone von ihrem Haupte und legte sie auf den Totenschrein. Was war diese Krone ohne Ludwig?.....

.....Friedrich wandte sich ihm in ernster Mahnung zu: „Ihr sollt Eurer Nichte keinen Zwang mehr antun, Exzellenz! Meinetwegen darf sie nicht Unbill erleiden.“ Und Wehmut lag in Friedrichs Stimme, leises Hoffen zugleich, als er dann wie zu sich selber sprach: „Ich liebe Elisabeth, ja, ich liebe sie.“

In der darauffolgenden Nacht floh Elisabeth mit ihren beiden Frauen und mit Gertrudis von Reinhardsbrunn. Ein Wagen brachte sie in die Umgebung von Eisenach.

„Wohin, Fürstin?“ Gudas Gesicht zeigte Bangnis. „Zurück in die Armut, Guda!“.....

.....Warum hatte ER keinen Trost mehr für sie? Warum hatte ER sie ganz verlassen?.....

.....Da hörte sie die geliebte Stimme, leise, kraftlos: „Weine nicht, Guda. Liebe Guda!“ Guda half ihr empor. Und was sie noch nie getan, jetzt fragte sie: „Wollen wir nicht beten, Herrin?“ „Beten!“ Elisabeth richtete ihren Blick groß

auf Guda. „Ja, beten!"

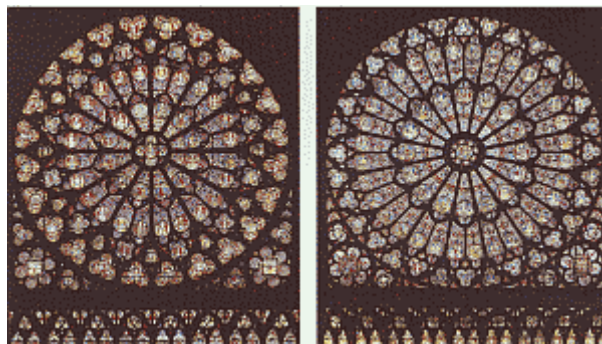
Guda legte ihre Hände ineinander. Und aus Herzentiefen kamen die Worte, drangen an Elisabeths Ohr: „Höre mein Bitten, o HERR!" „Höre mein Bitten!" sprach Elisabeth nach, selber zu keinem eigenen Worte mehr fähig. „Deine Mutter", betete Guda weiter, „Deine Mutter litt mit DIR, und DU hast sie getröstet. Tröste auch diese Mutter da, tröste sie, o HERR!" Guda konnte nicht weiter.....

.....„Weine nicht, Guda! Der HERR nimmt mir dieses Kind, wie er mir die andern nahm. SEIN Wille geschehe!" Die letzten Worte erstickten im Schmerz, und die Tränen rannen unaufhaltsam über ihre Wangen.....

.....Vor dem Kreuz, das groß an der gegenüberliegenden Wand hing, fiel sie nieder und küßte weinend die durchbohrten Füße: „Um mich DIR ganz zu geben, hast DU mir alles genommen!".....

.....Aber die Unfreundlichkeit des Raumes hatte sich jetzt in Helle und Wärme verwandelt. Denn dort ging in ihrem franziskanischen Habit Schwester Elisabeth. Den pflegenden Schwestern dienend, kam sie mit ihrer Waschschüssel von Bett zu Bett, mit einem Trosteswort für diese, einem Lächeln für jene.....

.....Schwester Irmgard sollte nun, mit einer taubstummen Schwester zusammen, Elisabeth heute das Brot an die Bettler im Hof austeilen.....



.....Und am dritten T age kamen die Gerufenen, alle die Hungernden, die Kranken, die Lahmen und Blinden, kamen in den Hof des Hospitals, um da von E lisabeth beschenkt zu werden.....

.....Nicht einer war unter den vielen, dem nicht das Glück des Beschenkten immer noch im Antlitz stand, als sie den Heimweg antraten.....

.....Auf Hildegund starrend, befahl sie: „Schneidet ihr die Zöpfe weg.“ Das Mädchen schrie auf, die Mägde aber wichen zurück vor solchem Befehl. „Schneidet ihr die Zöpfe weg“, rief E lisabeth, und diesmal war ihre S timme erregt.....Die Witfrau riß der S tummen die S chere aus der Hand, und ihr Blick wandte sich E lisabeth drohend zu. Diese aber faßte nach des Mädchens Hand, zog es empor an ihr Herz, nannte es Schwester. Und Hildegund rief jetzt laut: „Schneidet mir die Zöpfe weg!“, rief wieder: „Schneidet mir die Zöpfe weg!“.....

.....Nun sangen sie. Und E lisabeth sprach zu Irmingard:
„Ich habe es euch immer gesagt, daß wir die Menschen fröhlich machen müssen.“.....

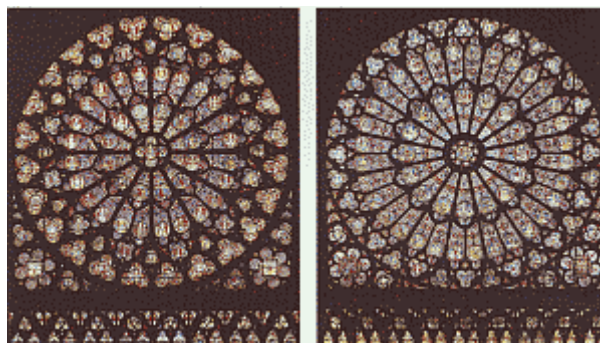
.....E ine neue, junge Laienschwester ging im Krankensaale von Bett zu Bett. Ihr Blick suchte aber immer wieder jene, die einst Landesfürstin war und nun wie sie hier niedrigsten Dienst versah.
„Schwester Hildegund!“ Hildegund war im nächsten Augenblick neben ihr. Und E lisabeth schenkte dieser jüngsten der S chwestern ihr gütiges, mütterliches Lächeln.....

.....E s war die S tunde, da das Mädchen auf E lisabeths P flege wartete. Nun hörte es ein lautes Weinen. Bald darauf stand E lisabeth vor seinem Lager. ., . Das Mädchen sah das zuckende Gesicht, und es ahnte, daß E lisabeth seinetwegen litt. E s sah dann auch, wie ihr Blick fern ward, wie ihr Mund sich in lautlosem Gebet bewegte. Da bat es leise: „Helft mir!“ Und E lisabeth nahm die Hülle von seinem Gesicht, die Binden von seinen Händen und Füßen. Sie küßte diese Hände, die kranken Füße, drückte ihren weinenden Mund auf die erkrankten Lippen, die mit Geschwüren bedeckte S tirn und sprach: „Komm!“

E lisabeth nahm des Mädchens Bündel von der Bank und reichte es ihm. Da erhob es sich. Kaum sichtbare Streifen auf der Stirn nur erinnerten noch an die furchtbare Krankheit, als es dann mühelos draußen die Straße fortschritt. Die Witfrau trat zu Hildegund, als diese heute an Elisabeths Statt die Bettler beschenkte. „Schwester Elisabeth darf keine Brote mehr austeilen.“ „Deswegen tue ich es für sie“, war Hildegunds schnelle Antwort. Das Weib sah dieser jüngsten der Schwestern verblüfft nach, wie sie, ohne seiner weiter zu achten, im Verteilen fortfuhr, die Bettler sogar zweimal beschenkte. Elisabeth büßte für Hildegunds rasche Zunge mit vielen Tränen. „Weil das Wohltun Euch zum Ungehorsam verleitet, sollt Ihr nicht mehr über die Vorräte des Hospitals verfügen, meine Tochter. Ihr sollt Demut üben und Euch also den Befehlen der Witfrau unterziehen.“.....

.....Nun war die Truhe leer. Aber noch gab es einen Weg, die Hungernden dafür zu entschädigen, daß ihre Brotstücke kleiner geworden waren. Wenn das Hospital ihrer nicht bedurfte, saß Elisabeth mit dem Spinnwirtel in der Hand in ihrer Kammer. Und Nacht für Nacht brannte ein kleines Wachslight, das ihr bei der Arbeit leuchtete.....

.....Nun, wie um Versäumtes nachzuholen, eilen die schwachen Finger wieder, der Wirtel dreht sich, dreht sich bis in den Morgen hinein.....



.....E lisabeth ging mit Irmingard in den Eßraum der Schwestern und Brüder, wo schönes Linnen über den Tischen lag. Zum Entsetzen Irmingards schnitt sie alle entzwei.

„Nun haben wir wieder Badetücher, Schwester Irmingard!“ Und während sie die Tücher falteten, frohlockte E lisabeth: „Wie wohl ist uns, daß wir unsern HERRN also pflegen!“.....

.....Dem Bett gegenüber, an der Wand, saß E lisabeth, teilnahmslos, müde. Hatte sie gehört, wie ihr Meister sprach: „Ich werde sterben, meine Tochter“?

.....E lisabeth blickte vor sich hin auf den Boden nieder und sagte dann endlich unbewegt, klar und deutlich:

„I c h werde sterben, nicht Ihr, Vater.“ Und sie begann zu beten.....

.....Sie griff nach dieser Wolle, begann daran zu zupfen, sie auszulegen. Aber von neuem erschöpft fiel sie auf die Kissen zurück.....

.....Von der Liebe gestützt, war sie unbemerkt bis zur Pforte gelangt. Und jetzt stand sie beim Baume, darunter ein kleiner Körper in Lumpen gehüllt lag. E lisabeth hob das Kind, sein Gesichtlein war von der Krätze überzogen, vom Boden auf und barg es in ihren Armen. Sie schleppte sich mit ihrer Last zurück zur Pforte. Dort sank sie auf der Türschwelle nieder. Die pflegende Schwester, die sie gesucht hatte, eilte herzu.

E lisabeth lag mit glücklichem Gesicht neben ihrem Bett auf dem Boden des Krankensaales. Die Schwester, eine Schwester mit gutigem Blick kam und beugte sich über sie.

„Die Nacht ist kalt, Schwester E lisabeth.“

Diese legte den Finger an den lächelnden Mund und deutete auf ihr Bett, darin das Knäblein, in reine Linnen gehüllt, Schlaf gefunden hatte.

„Laßt mich. E s ist das letzte Mal, daß ich für IHNa liegen kann“, flüsterte sie.

Von jetzt an verließ sie die letzte Kraft. E s war, als hielte sie das Leben nur noch zurück, damit das kranke Knäblein neben ihr liegen durfte.....

.....Das Knäblein lag nun schon die dritte Nacht in einer E cke des Saales auf

Stroh gebettet. Elisabeth aber sah es immerfort ihrem Bett gegenüber.....

.....Die pflegende Schwester, welche jetzt mit Elisabeth allein war, begab sich von ihr weg, um den Fensterladen hoch in der Mauer zu öffnen. Als sie zurückkam, starrte Elisabeths Blick gebrochen auf den Stuhl an der Seitenmauer. In der Saalecke aber, wo sie das Knäblein schlafend währte, sah die Schwester dann auf leeres Stroh nieder.

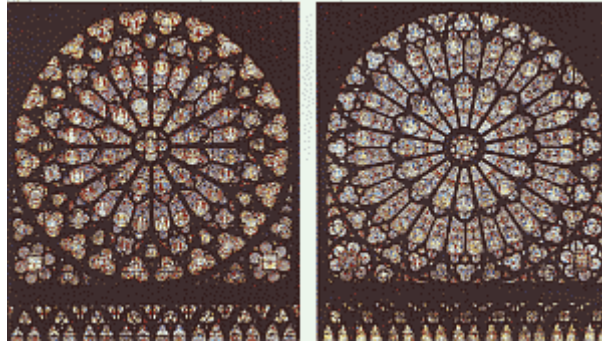
Im Gewande der Armut wurde Elisabeths Leichnam in der Hospitalskapelle aufgebahrt. Es kamen Irmgard und die Stumme, Hildegund kam zu der geliebten toten Schwester, Kranke schleppten sich zu ihr hin, um sich wenigstens ein Büschel Haare als Reliquie zu sichern. Und das Lächeln auf den wächsernen Zügen erschien nun wie ein Freuen Elisabeths über ihr letztes Schenken können. Unter denen, die von nah und fern kamen, war auch der wohlhabende Bürger aus Eisenach, der Elisabeth in ihrer Not einmal sein Haus verschloß. Er schnitt ein Stück aus ihrem Schleier. Viele kamen und holten sich so die letzte Gabe der Landgräfin. Das vom Aussatz geheilte Mädchen aber küßte die Hände, die sich nicht gescheut hatten, seine leprakranken Hände und Füße zu waschen. Und es fiel vor der Toten nieder und weinte.....

.....„Vier Tage schon ist sie tot. Und immer noch sind ihre Glieder nicht steif geworden, sondern biegsam geblieben. Die Haut zeigt keine Verwesungsmerkmale, sie strömt im Gegenteil einen angenehmen Geruch aus. Ihr Antlitz nur ist das einer von Leiden Erlösten.“.....

.....Nicht allein die Straße, die Pfade alle, die zum Hospital führten, waren besetzt von Volk und Rittersleuten, die zu Elisabeths Begräbnis und Totenmesse gekommen waren. Bis weit in die Ebene hinaus umgaben sie das kleine Haus, darin Elisabeth gewohnt und gelitten hatte.....

.....„Einen soeben gestorbenen kleinen Knaben in den Armen kniete eine Mutter hier am Grabe. Und während sie betete, trat Leben in das Gesicht des Kindes und in seine Glieder.“ So erzählten sie sich, die nun Elisabeths Grab in neuer, großer Erregung umstanden. Denn, durch die Gasse der Ergriffenen schritt allein

und sichern Ganges ein Mädchen, das bis zur Stunde blind und nun sehend war. Den Blick in die Weite gerichtet, begab es sich die Straße fort. Die aber Zeugen des Wunders waren, folgten ihm, weiteres Volk schloß sich ihnen an, zuletzt war es eine große Menge, die Gottes Lob singend hinter dem Mädchen ging.



XI.

....Es wartete hier auch eine Ruhestätte auf den Wanderprediger Konrad von Marburg.....

....Frate Ubaldo neigte sich barmherzig über den vom Feind Erschlagenen. „Magister Konrad! Bereuet Eure Sünden! Bittet Gott um Erbarmen!“ Das Auge des Sterbenden bewegte sich, sah groß und flehend auf den Mönch. Doch die Lippen konnten das Wort nicht mehr formen, der Mund öffnete sich nur und schloß sich nicht wieder. Da betete Frate Ubaldo laut, eindringlich: „Schwester Elisabeth! Bitte für ihn!“ Ruhe legte sich über Konrads Züge. Den erlöschenden Blick unverwandt auf Frate Ubaldo gerichtet, verschied er.

Ein Mitglied des Deutschritterordens, es war der jüngste Bruder des verstorbenen Landgrafen Ludwig,.....

.....„Nicht allein das, was Elisabeths frühere Wartefrauen, was die Dienerinnen und Schwestern des Hospitals aussagten, auch wie sie mir selber nach ihrem Tode als Fürbitterin half, ist hier niedergeschrieben. Vor drei Jahren starb sie hier, und seitdem bin ich von meinem schweren Leiden befreit,“ Prior Ulrich

schützte die Ergriffenheit des Andern durch langes Schweigen. Dann sprach er: „Die Wunder, die sich an Elisabeths Grabe begaben, und es sind ihrer ja so viele, haben Papst Gregor bewogen, für das kommende Jahr ihre Heiligsprechung vorzusehen. Sie wird in Franziskus' Heimat, in einem Kloster Perugias stattfinden.“

„Elisabeth!“ Graf Konrad schlug die Hände vor das Gesicht.

„Es war Euch nicht vergönnt, ihr im Leben beizustehen, Graf Konrad. Gott wollte es anders. Eure Aufzeichnungen hier sollen der ganzen Christenheit zeigen, wie Gott gerecht ist.“

In der Nacht vor der Erhebung ihrer Gebeine gruben Deutschordensritter die Erde vor Elisabeths Grabkammer weg. Sie hoben die freigelegte Platte. Und sie fanden Elisabeth im Totenschrein, wie sie begraben worden war, unversehrt. „TE DEUM LAUDAMUS: TE DEUM CONFITEMUR...“ Der Gesang der Ergriffenen erfüllte das Gewölbe.

In rote Seide gehüllt und mit Maiblumen überstreut lag dann Elisabeths Gebein im neuen Sarkophag, der, ein herrliches Werk niederländischer Goldschmiedekunst, auf dem Altar ihrer Kirche stand.

Alle Glocken läuteten, Orgelklänge brausten, und durch die Pracht der Blumen und Guirlanden schritt eine Gestalt in grauem Büßergewand, Kaiser Friedrich. Vor ihm ging ein Landesfürst mit der Kaiserkrone auf seidenem Kissen, und ein anderer folgte mit dem Reichsapfel in der Hand. Ein dritter aber trug noch eine andere Krone in erhobenen Händen, schöner war sie als die Krone jeder Kaiserin.

Walter von Vargula ging vor dem hessischen Adel und der Ritterschaft. Diese war bis zum letzten Glied erschienen. Keiner fehlte, wo es galt, die Glorie Elisabeths, ihrer Landesfürstin, zu feiern.

Mit Elisabeths Kindern, Hermann, Sophie, Gertrudis, und mit ihren Verwandten umgaben Deutschordensritter den Sarkophag. Davor stand Kaiser Friedrich, neben ihm die Brüder des Franziskus-Ordens.

Adel und Ritterschaft hielten die Bänke und Gänge der Kirche besetzt.

Draußen aber, auf dem Platz vor der Kirche und in den Wiesen ringsum, bis an den Rand des Waldes stand das Volk, das zu Hunderttausenden herbeigeströmt war. Die Orgel schwieg. Die heilige Handlung war vorüber. Kaiser Friedrich trat zum

Sarkophag hin. Bevor man ihm nun seine kaiserliche Krone reichen durfte, nahm er jene andere vom Kissen, krönte Elisabeth damit und sprach:

„Nun trage im Tode die Krone, die du im Leben verschmäht hast.“

Er nahm den vom Priester am Altar geweihten Becher und legte ihn in die Hand der Heiligen, die den Armen einst Durst und Hunger stillte. Kleinodien, Steine von herrlichstem Glanze legte er auf ihre Brust, und ihre Finger schmückte er mit Ringen. Ein Gleiß von Gold und Edelgestein war im Sarkophag und das Schimmern des Seidengewandes. Die Krone aber war das Lieblichste von allem. Das Licht der hundert und hundert Kerzen spielte auf ihr und ließ sie erstrahlen in einer Schönheit ohnegleichen.

Es begann die Orgel zu singen, zu jublieren, zu bitten in leisen Tönen. Und nun erfüllte ein Loblied Gottes den geweihten Raum, setzte sich fort in den Reihen der Draußenstehenden, drang zum Bache hin, wo Elisabeth als dienende Schwester einstmals die Wäsche der Kranken wusch, drang über Wiesen und Wälder. Die Vögel aber, welche sich in Scharen auf dem Turm der Kirche versammelt hatten, breiteten ihre Schwingen aus und trugen den Jubel in Himmelsweiten.

Ende

